

Neu-Bräunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 6.

Freitag, den 1. Januar 1858.

Nummer 6.

Die Neu-Bräunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 4 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Entschuldigung. Auch diesmal sind wir gezwungen nur einen halben Bogen erscheinen zu lassen, unsere Leser werden indess dabei nicht viel Verlust erleiden, da wir diesmal die langen lebenden Anzeigen ausgelassen haben. Die Redaction.

Eine türkische Gerichtsscene.

Wir kamen eine Stunde früher, als der Pascha Audienz gab und zu Gericht saß, im Divan an. Der Bote, welcher gefandt worden war, uns zum Pascha zu geleiten, theilte uns mit, daß wir im Bureau des Aufsehers willkommen sein und den Pascha finden würden. Und da fanden wir ihn richtig, auf seinen Knien lauernd, umgürtet von den Gewandern seiner Würde.

„Wohl gekleidet!“ (Wohl gefunden) rief unser Führer Sarim Bey.

„Gut!“ (Willkommen!) rief der Pascha. Man winkte uns zu einem Sitz, den wir sofort einnahmen. Ich habe mit vielen Bekleidungsgegenständen umgeben und mit würdiger Haltung angebracht, worauf wir mit acht muselmännischer Apsatib und Schweißschweiß tauchten, wie der Pascha.

„Wie geht es?“ fragte endlich Sarim.

„Gut!“ (Ich bin sehr krank) antwortete der Pascha, seine dicke gelbe Spitze einen Augenblick aus dem Munde nehmend.

„Min Allah!“ (Das wolle Gott nicht!) rief Sarim.

„So ist wahr!“ versetzte der Pascha. Langes Schweigen, nur durch Ichibuskampfen unterbrochen.

„Was haben Sie jetzt für Arbeit vor?“ fragte Sarim nach langer Pause.

„Nichts!“ (Nichts!) entgegnete der Pascha zugleich mit einem Pfiff.

„Das ist's — deshalb ist er krank!“ rief der Kadi, ein Unterrichter, der in des Pascha's Abwesenheit Recht spricht. „Mein Herr ist der Herr und ich bin sein Sklave. Haben wir nicht den Schurken, der Volkshäufig (Weld aus der Zeit Mahmuds) nach machte?“

„Weniger, Sie sind ein Efel, Kadi,“ war des Pascha's Antwort. „Marshall, was kommt bei einem solchen Prozesse heraus? Die Arbeit lobt nicht. Wahrscheinlich trägt der griechische Hallunk alle seine Pfister auf dem Rücken (das heißt er hat nichts). Unsere Kasse ist niedrig, und wir brauchen Kläger und Verklagte, die ihre Gerichtsfeilen aus voller Börse bezahlen können. Deshalb sag ich noch einmal, Weniger, daß Sie ein Efel sind und der Sohn eines Esels. Doch nun vorwärts. Es ist Zeit. Wel!“ (Kommt!)

Der Pascha arbeitete sich mit großer Anstrengung auf seine Füße, wobei ihm zwei Diener wörtlich unter die Arme griffen. Als diese ihn wie einen Leuchter oder Puppe auf die Füße gebracht hatten, unterstützten sie den Caputenden und Wankenden unter den Ellbogen und machten es dem „Günstling des Pascha“ möglich vorwärts zu schreiten.

Im folgenden sechs Soldaten der Garde und ein Offizier, außerdem sein Schwertträger, sein Oberster der Kaffeereiter, der Spiegel- und Orientträger, der Träger und Hüter der Pfeife, zwei Mantelträger, ein Träger des großen Mantels, sein Hauptmann des Marfah, der Inspector, der Aufseher, der Greueler und Henker und noch viele untergeordnete Beamte.

Langsam und feierlich ließen ihn die Diener auf die weichen, einfindenden Kissen des Divan am oberen Ende der Audienz- und Gerichtshalle nieder. Die Menge der Kläger und Verklagten, welche am Eingange zu beiden Seiten standen, falteten über die Brust ihre Hände, blickten dann die innern Handflächen nach oben aus, und stürzten sich mit der Stirn gegen die Erde. Die Beamten an der Thür trieben dann die Leute heran, den Saum des Gewandes vom Pascha zu lösen. Aber der Pascha war sehr gnädig und herablassend, und gab den Nebenben freundlich die Hand. Jeder nahm die mächtige Hand mit vieler Andacht, beugte sich nieder, und legte sie auf ein Weikgen auf seinen Kopf.

„Wo ist der Prophet von Gott?“ rief der Secretär des Gerichts mit singender Heiterlichkeit. „Allah scheller!“ (Vob sei Gott). Die ganze Erde muß kommen für Gerechtigkeit in diese Zukunft vor das Auge des Schattens vom Pascha. Laßt nun Alle, die Gerechtigkeit wollen, darum bitten und sie sollen die Hand erhalten!“

Der Secretär diese Worten gesprochen, wusch sich ein ältlicher Türke mit grauem Bart aus der Menge los, schritt rasch durch

die Halle bis in die leere Mitte, warf sich auf seine Knie und murmelte dreimal: „Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!“

Der Secretär breitete Pergament auf seinen Knien aus, tunkte die Feder in das Tintenfaß an seinem Gürtel, und hielt sich bereit, die Sprüche des Spiegels der Gerechtigkeit niederzuschreiben.

„Wer ruft um Gerechtigkeit? Sprich! Wir hören!“ sagte der Pascha.

„Möge das Leben meines Herrn sein, wie seine Macht, ohne Ende und sein Schatten nie abnehmen!“ rief der alte Türke. „Der Ruf meines Herrn hat sogar die Thore von El Masr (Cairo) erreicht, und das Licht seines Schorffinnes erleuchtet Geheimnisse, verborgen in der Hinfirnis der Mitternacht. Deshalb bin ich gekommen, ich Suleiman, der Speereihändler von Divan Juli (Divanstrafe), um den Richterspruch des Widerscheines von Pabishab gegen Ibn Scheitan Kabuur, den schwarzen Sklaven, der meine Kasse hat in Abwesenheit, zu erleben.“

„Gut. Du sollst haben, was Recht ist. Denn bin ich nicht hier wie der Pabishab selbst, die Sonne der Gerechtigkeit und der Schatten des Unrechts?“ rief der Pascha.

„Tahbin! Tahbin!“ (Ausgerichtet!) Sebr gut!“ schrien die Beamten in seiner Nähe, und ein Weisagernurmel lief durch den ganzen Saal.

„Mein Herr, der Pascha,“ nahm der alte Türke wieder das Wort, „haben ohne Zweifel den Ruf Suleimans vernommen, der die kaiserlichen Eszenen bereitet. Ich habe die Eigenschaften wohlriechender Pflanzen zu meiner Wissenschaft gemacht, bis ich alle Gelechte dieses Fachs herausfinden konnte. Selbst die Wissenschaft der Franken ist nur ein Staubkorn in der Sonne meiner Wissenschaft von allen wohlriechenden Eszenen. Vor einigen Wochen erforderte ich nach hundert kostbaren Versuchungen eine neue Eszen, deren Vorzüge alle andern Eszenen unter dem Himmel zusammengenommen übertrafen. Ein einziger Zug davon mit dem Athem war wie der Eingang ins Paradies. Ein Gläschchen davon bloß zu öffnen, gab so viel Bönne, als die Befragung aller Ungläubigen. Sie war geboren aus dem Geist der Hofe, und war so reich, brauchte lange Zeit, um vor Entzücken wieder zu sich zu kommen. Dieser Sohn hier eines verachteten Vaters hat mir nun die einzige Flasche dieser Eszen, klein wie eine Erbse, verkauft sie an einen lästigen Franken, der die Natur dieser Eszen entdeckte und nun nachmacht. Dieser Kabuur hat mich um die höchsten Harems und die Houris im Paradies um die höchste Bönne gebracht.“

„Kabuur tritt vor!“ befahl der Pascha.

Der schwarze Nubier ward herbeigeholt. Er warf sich winselnd auf den Boden und schrie um Gnade. Aber auf des Pascha's Befehl ward er in eine Ecke gebracht, an den Füßen entkloßt und an eine Felslange gebunden, die von zwei Männern gehalten wurde, während sie mit den freien Händen die ledernen Riemen hervorzoogen, um wechselseitig die nackten Füße zu schlagen. Der schwarze schrie fürchterlich, seine Augen rollten entsetzlich vom Boden herauf, in welchen er bis, den er mit den Händen strahlte. Die beiden Diener der Gerechtigkeit schubten fort, die Füße des Schuldigen zu bearbeiten, bis der Pascha sein Thematik! (Wenig!) rief. Der schwarze ward jetzt losgebunden, und auf den Händen kriechend zur Thür hinausgeschoben.

Nachdem noch einige andere Fälle verhandelt waren, entstand eine große Bewegung im Saale. Eine junge Dame in feiner Kleidung trat plötzlich aus einem Nebengange hervor mitten in den Saal.

Der Pascha und alle seine Beamten sahen mit verschlohenen Blicken auf die reizende Gestalt. Ihre großen, schwarzen Augen strahlten mit dem anheimlichen Feuer, das die Schönheit vornehmer Art auf Kosten ihrer Gesundheit durch den Gebrauch von Bellabonna erlaufen. (Auch Arsenit gibt unnatürlichen Augenglanz, wie viele englische Damen wissen und beweisen.) Die Wangen glänzten weiß und marmornen aus dem feinen Nebelschleier ihres Jaschmacks, mit röthlichen Hauchen in der Mitte. Die langen Arme ihres Mantels waren jurüdgefchlagen und enthielten runde, alabasternen scheinende Arme. Ein Kranz von Perlen und Blumenzweigen band einen Theil ihres sonst bei stehenden, lockigen schwarzen Haars in reizendem Contrast zu schneeweißen Schultern.

„Salam Aleikum!“ (Friede sei mit Euch!) rief sie ohne Spuren der Demuth und Erlaverei, und fuhr mit gebieterisch erbobenem Finger fort: „Pascha, ich verlange Ihren Schutz gegen meinen Gatten!“

„Aufschall!“ rief dieser. „Ein Weib hat kein Recht, die Wünsche ihres Gatten zu bestreiten, außer in Fällen von Blödsinn, oder Grausamkeit. Er ist ihr Herr und sie dagesch ist Bosh in seinen Augen.“

„Wallah!“ rief die Schöne mit höher erhobenen Finger. „Er ist ein Grausamer und ein Blödsinniger dazu, seinem Weibe so zu begegnen. Ich hatte eine Sklavin, Saïda Hanum, vor meiner Verheirathung und brachte sie mit. Er sah auf sie mit unerschämtem Auge. Ich sandte sie deshalb fort zu einer Freundin. Aber er fand sie aus und brachte sie zurück.“

„Warum zeigen sie ihm nicht die Socken ihrer Schlafschuhe?“

„Ich habe es, mein Herr, und hatte schon Fuß, sie auch mit meinen Ohren in Verührung zu bringen.“

„Gut! Gut!“ (Zehr gut!) Sebr gut!) rief der Pascha, während die Schöne einen schweren Beutel Geldes hervorzog und ihn zu ihm hinauf befördern ließ.

„Wenn weitere Kosten entstehen,“ sagte sie hinzu, „laßt sie durch den Secretär einziehen. Ich brauche hier nicht zu sparen.“

„Gut! Gut!“ rief der Pascha nochmals, und setzte hinzu: „Die Sache ist sehr ernst, wenn ein Weib, ruhig und barmlos, wie Sie sich zeigen, geschäftigt wird, den Boden ihres Gattes zu bringen. Ich sehe, daß Sie im Rechte sind, an Ihrer Ruhe, denn diese ist bloß mit dem Gerechten. Ich will ein Schreiben an Ihren Gatten senden, welches ihm das Recht zeigen soll. So lange der Bündling des Pabishab zu Gericht sitzt, soll kein Weib ungerecht von ihrem Gatten behandelt werden.“

Die Schöne machte ihr gratulirendes, würdevolles „Salam,“ der Pascha erwiderte es, und sah der leise Abtretenden entzückt nach. Dann erklärte er sich für zu müde, um noch weiter Recht sprechen zu können. Er übergab also die weite Rechtspflege dieses Tages und seinen Platz dem Kadi. Von seinen Dienern geführt und bald getragen, von seinen Beamten umgeben, zog sich der Pascha langsam und wadelnd jurück. Wir folgten ihm, hinsichtlich belehrt und unterrichtet über türkische Rechtspflege.

Profit Neujahr!

Das Glückwünschen am Neujahrstage ist eine schöne alte Sitte. Was gibt es Freundlicheres als wenn ein Mensch dem andern bei seinem ersten Begegnen am Morgen einen guten Tag und bei seinem Begegnen am Ausgang eines Jahres ein glückliches Neujahr wünscht? Wie glücklich würde das neue Jahr für uns werden, wenn wir Alle, die wir uns ein glückliches Neujahr einander wünschen, auch im neuen Jahre so handelten, daß Jeder das Glück des andern nach Kräften zu fördern bemüht wäre. Obwohl nun dies nicht zu hoffen steht, so wäre es doch der beste und wahrhaftig alleinige Weg, auf dem jeder Einzelne und die ganze Menschheit am schnellsten und sichersten glücklich würde. Wenn die gesammte Menschheit nur einmal so klug würde, einzusehen, daß sie ein solidarischer Ganzer ist, das im eigentlichen Sinne nur solidarisch glücklich werden kann, daß wir das Glück eines jeden andern Menschen wünschen und fördern müssen, um selbst wirklich glücklich zu sein. Geht doch dieses Gefühl der Solidarität, dieses Behagens, daß Viele uns gleich genützt seien, theilweis so weit, daß der Mensch selbst im Schlichten eine große Kameradschaft liebt, ja selbst bei den gemeinsten egoistischen Leidenenschaften, wie Hatzhitzel Trankucht und Wollust liebt der Mensch, je verdorbet er ist, desto mehr die Gesellschaft und die Genossen, mit denen er theilt. Um wie viel mehr Ursache sollten die Menschen nicht bei guten Zwecken haben, zusammenzukommen, da hier von gar keinem Theilen, sondern nur von einem gemeinschaftlichen Fortern die Rede sein kann, von einem gemeinschaftlichen Vermehren des Gesamtglücks der Menschheit, dadurch, daß jeder sein ihm zu Gebote stehendes Bestreben in den allgemeinen Opferthod einlegt. Wann wird die Menschheit einmal so lebenslang werden, einzusehen, daß das Glück der Menschheit aus lauter einzelnen Handlungen einzelner Menschen besteht muß, wie das Meer nur aus einzelnen Tropfen besteht, und daß der Weg zu jeder einzelnen Handlung eine Bedeutung im Ganzen hat? — Wenn diese Zeit einmal kommen sollte, dann bräuchten wir uns nicht mehr bloß auf ein neues Jahr Glück wünschen, wir könnten uns dann schon getroßt auf ein ganzes Jahrhundert Glück wünschen! — Wie werden freilich diese Zeit

nicht erleben, aber sie wird und muß kommen, so wahr, als der materielle Vortheil jedes Einzelnen nur durch das Gedeihen des Ganzen affecirt ist und so wahr, als das materielle, geistige und moralische Wohlsein nur am besten vereint gedeihen können.

Wenn wir nun unseren Mitbürgern von Herzen ein glückliches Neujahr und unseren Enkeln jenes glückliche Jahrhundert wünschen, so können wir doch nicht umhin auch noch den Ursprung und das Wesen solcher Glückwünsche etwas näher zu untersuchen. Wir sagten oben diese Wünsche seien eine schöne Sitte. Manche schöne Blume kommt indess aus einer schmutzigen Wurzel. Wer nur eine oberflächliche Kenntniß des Alterthums hat, der weiß es, daß diese Formeln des Glückwünschens wie des Unglückwünschens und Verfluchens ursprünglich eine ganz andere Bedeutung, als die von beisehenden Wünschen hatten. Nach dem Aberglauben der Urzeit sollte das Aussprechen dieser Formeln nichts mehr und nichts weniger sein, als ein „Zauberformel.“ Zauberformeln, die eine unvermittelte Wirkung haben sollten, oder die doch nur durch gewisse unheimliche und unsichtbare Wesen vermittelt oder ausgeführt würden. Solche Vorstellungen von unmittelbaren Wirkungen unsichtbarer Wesen sind die Anfänge von mehr geistigen Religionen unter den Völkern. Leider sind diese Vorstellungen von einer unmittelbaren Mittelbarkeit in sich selbst so sehr alle Vernunft und alle Logik verdrängend, so gottlos frivol, daß die Strafe dafür nicht ausbleiben konnte, die wie eine Erbsünde noch bis auf unsere Zeiten ihre Nachwirkungen zeigt und sich fortgeerbt hat. — Herzen werden freilich mehr gesund und verbrannt, auch keine Zauberer, eben so wenig wie dem Affen ähnliche Urmenschen, die einander selbst ausschalten. Ist es aber nicht fast dasselbe, wie Zauberer, wenn ein Mann durch bloßes Sprechen Menschen in Zuständen verlegt, und, ohne ein äußeres Mittel, macht, daß sie zur Erde fallen und auf einmal ganz andere Menschen werden? oder sind nicht jetzt noch, freilich nur in politischem und sozialem Sinn, viele Menschen Affen, die einander selbst aufessen?

Wenn man indess den Schwachen 40 Jahre Zeit gibt um geistig zu werden, so ist es gewiß nicht zu viel verlangt, wenn die viel tausendmal größere und unklugere Menschheit wenigstens 40,000 Jahre zum Klug werden braucht. Die Menschheit ist wirklich noch sehr jung, wenn man eines Theils ihr unerschöpfliches Vertragen und andererseits ihre lange noch bevorstehende Lebenszeit in Betracht zieht. Wer an der Menschheit verzweifeln wollte, würde sich selbst ein Armutzeugniß ausstellen. Wenn nicht der geistige und materielle beständige Fortschritt der Menschheit selbst es uns bezeugte, so würden es die Steine thun, indem sie beweisen, daß wir einen Erdball bewohnen, auf welchem die ganze Natur in fortwährendem Fortschritt zum Vollkommenen begriffen ist. Excelsior ist auch der Wahlspruch der Ver. Staaten. Freilich ging es in den letzten Jahren hier in Neu-Bräunfels wie bei dem österreichischen Landturn: „Nur langsam voran.“ — Wenn man indess schließen darf, daß gleiche Wirkungen haben und andere Ursachen andere Wirkungen, so ist es wahrhaftig, daß wir hier bald besseren Zeiten entgegen gehen. Eine Eisenbahnverbindung von S. Antonio mit der Küste, wäre auch für unseren Export und Import von größter Bedeutung. Im Ackerbau wird die Einführung des Weizenbaues eine vortheilhafte Veränderung hervorbringen und vor Allem scheint das Wetter, welches wir jetzt haben, für die nächste Ernte sehr günstig.

Wenn auch nur das oben genannte geschieht, so bedürfen wir kaum eines anderweitigen Glückes, und es ist daher unser beisehendes Glückwünschen für wir Andern und uns selbst bringen, daß wir endlich einmal wieder in den gedrückten Fortschritt gelangen, der in früheren Jahren in unserer Colonie stattfand und den man hier in Amerika in der Regel von jeder neuen Colonie, wie die unsere, erwarten darf.

Das „Ladies Banner.“

In keinem Wahlkampfe wurde vielleicht das Volk gründlicher von beiden Parteien bearbeitet, als dies in Texas bei der letzten Augustwahl geschah. Lange vorher durchzogen die politischen Redner das ganze Land und blieben in jeder Stadt, in jedem Dorf und in jedem Settlement ihre Reden. Jede der beiden Parteien räthete sich im voraus einen gewissen Sieges- und doch kämpften beide

mit einer Anstrengung, als gelte es ihre Existenz. Daß sich auch selbst die Frauen auf eine patriotische Weise mit an der allgemeinen Aufregung beteiligten, das zeigt das Beispiel der Ladies von Travis County. — Da der Sieg der Demokratie hauptsächlich darauf beruhte, nicht daß man bloß für demokratische und sogenannte demokratische Candidaten stimmte, sondern daß man nur für die von der Wacoconvention nominirten Candidaten stimmte, so setzten die demokratischen Ladies für das County, welches verhältnismäßig zu seiner Stimmenzahl die meisten Stimmen für die Waco-Nomination abgeben würde, eine kostbare und von ihren eigenen Händen verfertigte Fahne als ritterlichen Kampfpreis aus. Nachdem die Wahlgeschlagen waren und nach und nach von der politischen Wahlstatt die Berichte einliefen, da stellte es sich heraus, daß unter den 116 Counties von Texas das deutsche County Comal das demokratischste von allen war und daß ihm das Ladies Banner als Preis und der ehrenhafte Beiname des demokratischen „Banner County's“ zuerkannt wurde. Durch unsere geschätzten Repräsentanten, H. J. Wälder und A. D. Cooley, wurde unserm County von diesem Ereigniß die offizielle Anzeige gemacht, indem uns diese Herren die Copie folgender zwischen ihnen und dem Committee der geehrten Ladies stattgehabten Correspondenz zuschickten.

(Copie.) „Stadt Austin, 13. Dec. 1857. Den Ehrenbaren H. J. Wälder D. A. Cooley.“

Gerechte Herren. Die Unterzeichneten sind aufgefodert durch die demokratischen Ladies von Travis County, Sie und durch Sie die Bürger von Comal County zu benachrichtigen, daß bei Vergleichung der bei der letzten Augustwahl abgegebenen Stimmen genanntes County von Comal mit Recht als das Banner County des Staates erklärt worden ist. Mit Hinsicht auf diese Thatsache sind wir ferner aufgefordert Sie zu benachrichtigen, daß das Ladies Banner am 8. Tag des nächsten Januars im Capitol der Stadt Austin den Bürgern von Comal County überreicht werden wird. Man erwartet, daß Sie, als die Stellvertreter dieses Countys, das erwählte Banner in dem Namen Ihrer patriotischen Mitbürger in Empfang nehmen werden und daß Sie und Ihre Constituenten es als einen Beweis der hohen Achtung angesehen werden, welche die demokratischen Ladies von Travis County gegen Sie bezeugen werden Ihrer Liebe und Treue zu dem Fundamentar-Grundgesetz, auf welchem unsere Regierung beruhen muß — der Demokratie.“

Achtungsvoll H. N. Sublett, J. M. Pitten.“

Austin, 22. Dec. 1857. Gerechte Herren. Ihre Note, die uns benachrichtigt, daß Comal als das Banner County des Staates erklärt worden ist, und daß das Ladies Banner den Bürgern dieses County wird überreicht werden, haben wir empfangen.

Wir können es hier nicht versuchen, der Freude Worte zu geben, welche unsere Constituenten wegen des von den demokratischen Ladies von Travis County ihnen zuerkannten Preises empfinden.

Das Banner für sich, welches von solchen Händen kommt, ist eine so werthe Gabe, die der besten Anzucht der Demokratie in irgend einem Theile unseres oder irgend eines andern Staates werth ist. Als einen Beweis der Anhänglichkeit unserer Constituenten an die Sache der Demokratie, muß es jetzt und in Zukunft werth gehalten werden, aber vor Allem ist es ein Andenken für uns die höchste Ehrung, insofern es beweist, daß die Empfänger ihr Scherlein zur Aufrechterhaltung der erhabenen Principien beigetragen haben, die in der Vergangenheit und in der Zukunft die Größe unseres Landes und die Fortdauer seiner Institutionen verbürgen.

Mit großer Freude werden wir das Banner zu der in Ihrer Note angezeigten Zeit im Namen der Demokratie von Comal County in Empfang nehmen.

Die Abrigen mit großer Achtung A. D. Cooley, Jacob Wälder, Den H. J. N. Sublett, J. M. Pitten.“

Schulzölle.

Einen schlagenden Beweis, daß keine Schulzölle gegen Artikel verwendet werden dürfen, die von andern Ländern wohlfeiler eingeführt werden, als sie im Inland producirt werden können, liefert der hiesige Thee, der in den Ver. Staaten ganz gut gedeihen würde, dessen mühsame Einsammlung und Zubereitung aber hier zu Lande wegen des hohen Arbeitslohnes wenigstens auf 50 Cts. das Pfund kommen würde. Im Allgemeinen verhält es sich aber so mit allen Gegenständen, deren Inland-Production durch Eingangszölle gescheitert wird, da bezahlen allemal die Consumenten indirect durch den Zoll und direct durch den höhern Verkaufspreis zweimal die Differenz des einzuführenden Artikels und des theueren hier producirt, und das Alles

zu Lieb einer geringen Anzahl von Fabrikherren, die reich dadurch werden und dafür zum Dank in der Republik ein abhängiges Proletariat von Fabrikarbeitern schaffen.

Democratiche Staats-Convention.

Eine democratiche Staats-Convention versammelt sich am 8. Januar 1858 in Austin, um Candidaten zu ernennen für die Aemter eines Staats Comptrollers, eines Staats Schatzmeisters und eines General-Anwaltes.

Texas.

Legislatur. — Repräsentantenhaus, 11. Dec. Hr. Cooley reichte ein Memorial der Bürger von Plano County ein, in welchem sie gegen legislative Einmischung hinsichtlich der Location des Countyssizes von Plano County protestiren.

Das Committee für öffentliche Landereien hat nach einer Berathung über die Anfrage, ob es nicht thunlich sei, die öffentlichen Landereien in den Markt zu bringen, das Gutachten abgegeben, daß eine gesunde Politik dies forder, weil die Privatansprüche auf Land immer häufiger würden und der Staat diese Maßregeln so schnell als möglich ergreifen müsse, wenn er noch einen Vortheil von seiner Domäne haben wolle und weil wir ferner eine größere ackerbaureibende Bevölkerung nöthig hätten. Es wird indess vorgeschlagen, den Preis des Landes nicht über 50 Cents den Acker zu setzen, weil man Certificate und selbst Land genug zu diesem Preise haben könne.

Am 23. Decemb. brachte Hr. Russell einen Beschluß ein, die Sitzungen der Legislatur am 1. Februar sine die zu vertagen.

Am 22. Dec. berichtete Hr. Rittredt günstig über eine Bill zur Unterstützung von Lehranstalten, die bereits in Thätigkeit sind.

Hr. Burnett fragte an, ob es nicht möglich sei, ein Collegium von Ärzten zu errichten, die medizinische Studenten examiniren und ihnen Diplome erteilen.

Am 23. Decemb. instruirte Hr. Holland das Committee für Gerichtssachen zu untersuchen, ob es thunlich sei, ein Gesetz zu erlassen, daß Diebstahlen freispreche, welche ohne Absicht das Lizenzgep verlegt hätten, indem sie glauben, daß dasselbe aufgehoben sei.

Hr. Kay brachte noch einmal die ganz unpractische Bill gegen das Tragen verbotener Waffen ein.

Austin, 26. Decemb. Die State Gazette sagt: Wir hatten heftige Regen in letzter Zeit und wie es scheint, so sind alle Anlagen einer guten Ernte im nächsten Jahre vorhanden. Der Colorado ist höher, als er seit mehreren Jahren war. Viehpasten bleiben von Zeit zu Zeit wegen der hohen Wasser aus, aber wir werden dafür reichlich durch einen guten Ertrag des Bodens entschädigt werden.

San Antonio, 23. Dec. Herr L. Mayer wurde von dem Richter Gross von der Anzucht auf Anzucht mit der Absicht zu tödten frei gesprochen. Hr. Meyer war mit Hr. Feinberg zugleich bei Hr. Schwarz, als der Streit entstand, in welchem Hr. Feinberg getödtet wurde.

In letzter Sonntag Nacht drang ein Dieb in den Store des Hrn. Green ein und entwendete Waaren im Werth von \$200 bis \$300. Dieser Dieb war indess so sorglos, daß er sein eigenes altes Blanzet in dem Store jurückließ. Dieses Blanzet wurde augenblicklich erkannt, als einem Mexikaner gehörig. Am nächsten Tage wurde der Mexikaner aufgefunden und sitzt jetzt im Gefängnis, um seinen Proceß zu erwarten.

Com fort. (Anblauer in der Nähe.) Die Tex. Stg. erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß vor Kurzem Indianer in der Nähe der Ansiedlung gesehen worden sind. Sie haben Pferde und schlachten mehrere Ochsen und brachen in die Häuser zweier dort wohnender Farmer, der H. Vogelung und Nordhaus ein, die gerade abwesend waren. Sie nahmen aus den Häusern mehrere gute Gewehre und Waffen mit. Das Settlement ist schon mehrere Jahre alt und die Tex. Stg. sagt, daß bis jetzt noch nie Indianer in der dortigen Gegend bemerkt worden sind. In Dallas Co. kostet das texanische gefüllene Schweinefleisch 6—7 Cts.

Der Trinity ist so gering, daß er den höchsten Wasserstand erreicht, den man seit vielen Jahren erlebt. Auf eine weite Entfernung sind die Ufer überfluthet und Mühl- und Schneise sollen zu Hunderten umgelommen sein.

Neu York, 16. Dec. Der Commis...

Europäische Nachrichten.
England. London, 16. Dec.

Illinois. (Cont.) Die Truppen...

Frankreich. Paris, 16. Dec.

Mobilis. Die Truppen...

Spanien. Madrid, 15. Dec.

New Orleans. Der Präfekt...

Schweiz. Die amerikanische...

Urb. Der Herr...

Russland. Das in der...

Deutschland. Mainz, 18. Dec.

Frankfurt a. M., 18. Dec.

Ricaragua. Weller landete...

Soziales.

Costa Rica. Der Star...

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Soziales.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.

Wand-Kalender für das Jahr 1858.